

81
AUGUST 1963
60 Pf.

über
MOZAIK

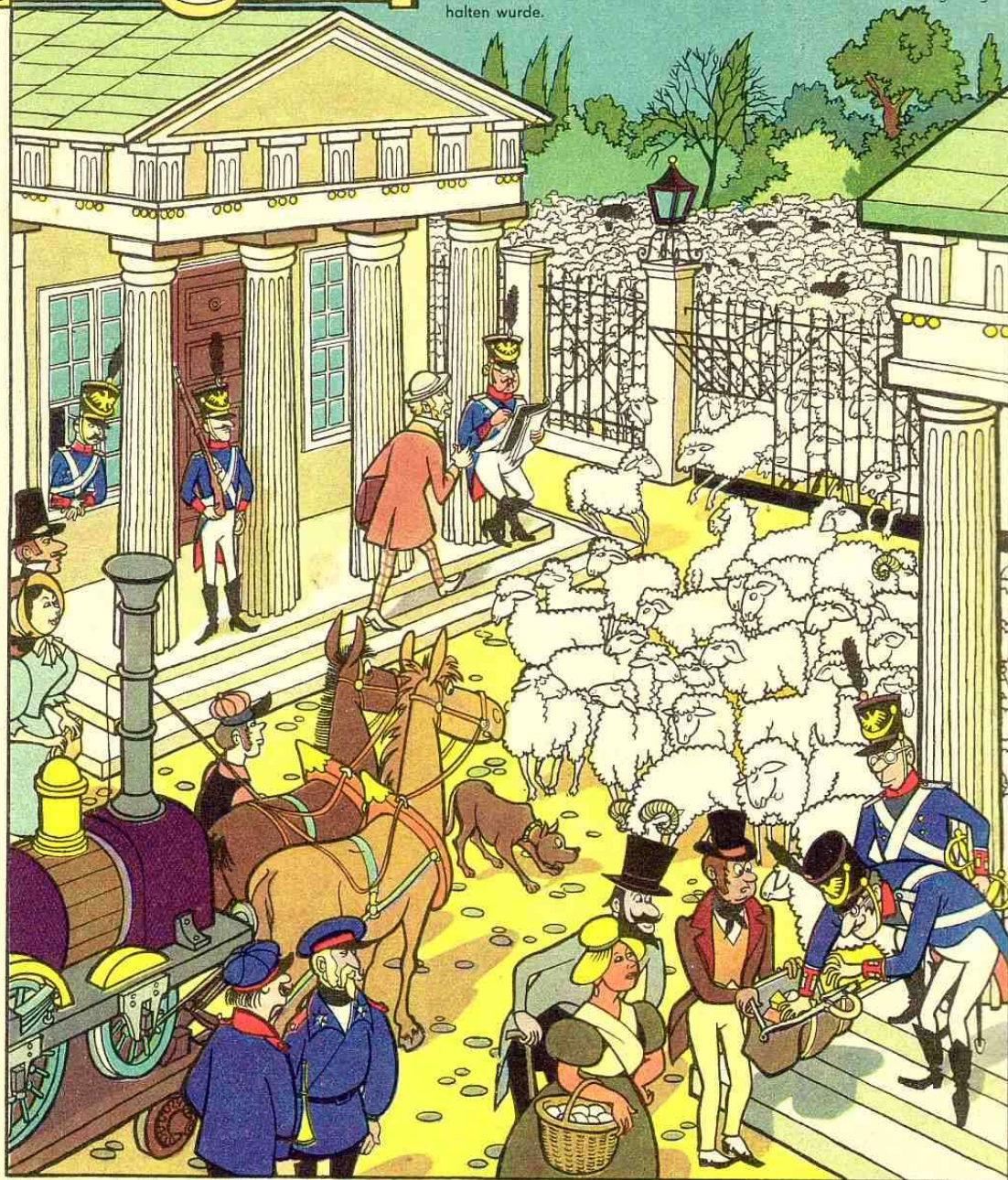
VON
HANNES
Hegen



DIE GEWONNENE WETTE

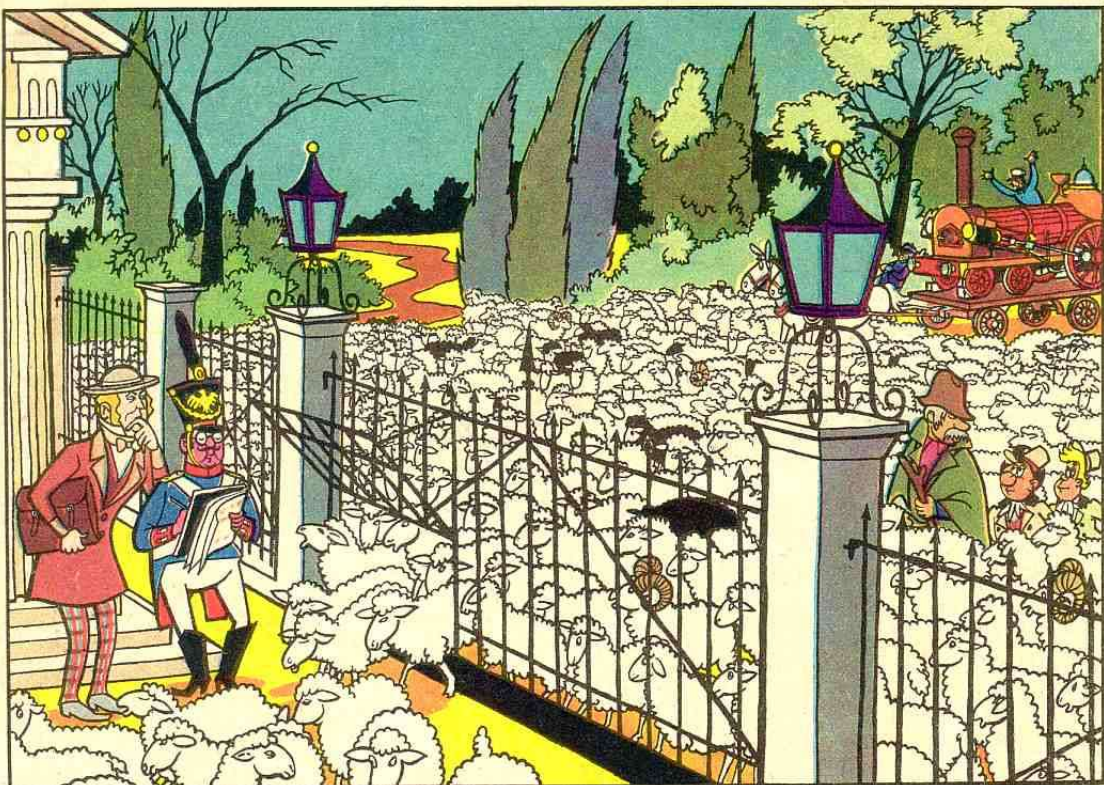
DIG UND DAG DIE GEWONNENE WETTE VON HANNES Hegen

Gab das jedesmal eine Aufregung an den Stadttoren, wenn eine Herde von Ochsen, Schweinen oder Hammeln nach Berlin hineingetrieben werden sollte! War an der ungeheuren Staubwolke zu erkennen, daß sich solch eine Herde der Stadt näherte, so wurde rasch das Stadttor geschlossen, und nur eine kleine Pforte in einem der Torflügel blieb offen. Durch diese mußten dann die Ochsen, Schweine oder Hammel einzeln hindurchspringen, damit sie der Torschreiber zählen konnte. Nach der Anzahl wurde von der hohen Obrigkeit die Schlachtsteuer berechnet. Der Verkehr geriet durch diese umständlichen Maßnahmen natürlich arg ins Stocken, und schon damals gab es eilige Leute, die sich über die lange Warterei mächtig aufregten. Dies tat auch der Vertreter der englischen Lokomotivfabrik Stephenson, der mit einer Maschine zum Anhalter Bahnhof wollte und am Potsdamer Tor durch eine Hammelzählung aufgehalten wurde.



„Hören Sie mal, wie lange soll denn das hier noch dauern? Lassen Sie mich sofort durch; ich habe den Eilauftrag, diese Maschine für die 'Eröffnung der Eisenbahn Berlin-Jüterbog abzuliefern.' —

„Einunddreißig, zweiunddreißig — das hat noch Zeit — dreiunddreißig, vierunddreißig — die Strecke ist ja noch gar nicht ganz fertig — fünfunddreißig, sechsunddreißig ...“



Aber nicht nur der Vertreter der englischen Lokomotivfabrik ist ärgerlich über den Aufenthalt. In der gleichen Stimmung befinden sich auch die Fuhrleute und Maschinisten, die mit einer amerikanischen Norris-Lokomotive der Berlin-Potsdamer Eisenbahn

nach Berlin hineinwollen, um sie in den Werkstätten von August Borsig reparieren zu lassen. Dig und Dag kehren von einer Besorgung außerhalb der Stadt zurück und warten ebenso ungeduldig wie alle anderen auf das Ende der Zählaktion.



Als die Hammel vor dem Tor überhaupt nicht weniger werden wollen, obwohl schon eine ganze Weile gezählt wird, gehen die Digidags zum Schäfer und fragen ihn, wie groß denn seine Herde

eigentlich sei. „Einhundertundsiebenundfünfzig sind schon durch, und draußen stehen noch zweihundertundvierundsechzig.“ – „Du meine Güte, das sind ja vierhundert-~~inund~~zwanzig Hammel!“



Auch der englische Vertreter will wissen, wie viele Hammel denn da noch kommen, und schaut durch das Gittertor. „Heaven, das sind ja noch mindestens tausend Stück!“ ruft er erschrocken. Das hört Dig. „Wollen wir wetten, daß es insgesamt nur vierhundertundeinundzwanzig sind?“



„Wonderful, da ist ja endlich jemand, der mit mir wetten will! Also, ich wette, daß es tausend sind und setze fünf Pfund.“ – „Topp! Ich setze hundert Taler und wette, daß es noch nicht einmal fünfhundert sind.“



Endlich ist der letzte Hammel durch das Loch gesprungen. „Vierhundert-einundzwanzig“, notiert der Torschreiber – „Komm, Dag, wir springen hinterher. Das Tor wird doch nicht gleich geöffnet.“



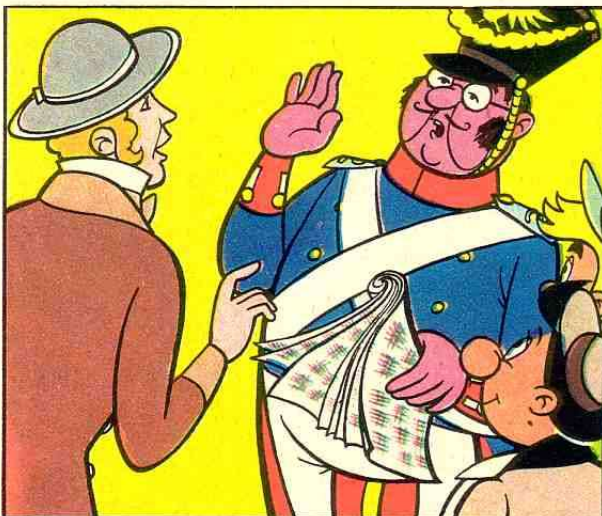
„Hoffentlich ist es nicht verboten, dieses Loch für den Personenverkehr zu benutzen.“ – „Pah, was ein Hammel darf, dürfen wir schon lange. Und nun mit Schwung – allez hopp!“



Die Digidags purzeln dem Torschreiber genau vor die Füße. „Vierhundert-zweiundzwanzig, vierhundertdreiundzwanzig“, zählt der-seelenruhig weiter.



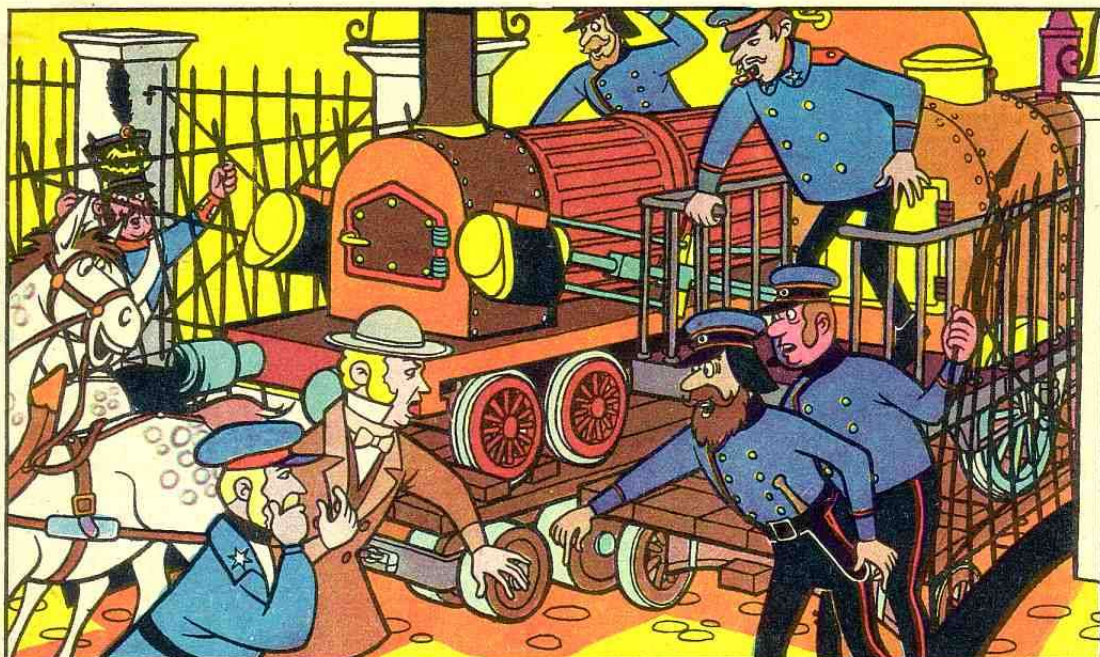
„Haben Sie sich auch nicht verzählt?“ – „Ja, ich merke, ich habe zwei Hammel zuviel aufgeschrieben.“



„Ich vermute, daß es etwa tausend Schafe gewesen sind, Herr Torschreiber.“ – „Wo denken Sie hin! Es waren noch nicht einmal die Hälfte.“

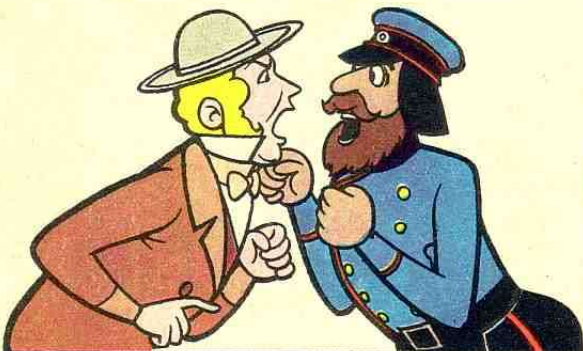


„Ätsch, was habe ich gesagt? Ich habe die Wette gewonnen, Mister!“ – „Gratuliere, Dig. Hier ist das Geld.“



Die Hammelherde trottet stadteinwärts, und das Tor wird nun geöffnet. Die beiden Lokomotivtransporte sollen eilig hindurch,

geraten dabei aber so heftig aneinander, daß sie nicht mehr vor und zurück können. Die Männer auf beiden Seiten sind wütend.



„Könnt ihr denn nicht warten?“ schreit der Engländer den Maschinisten der Norris-Lokomotive an. „Ihr kommt schon noch rechtzeitig zu Borsig, diesem armseligen Kesselflicker!“ – „Der Kesselflicker wird euch mit seiner Maschine bald beweisen, was er kann!“



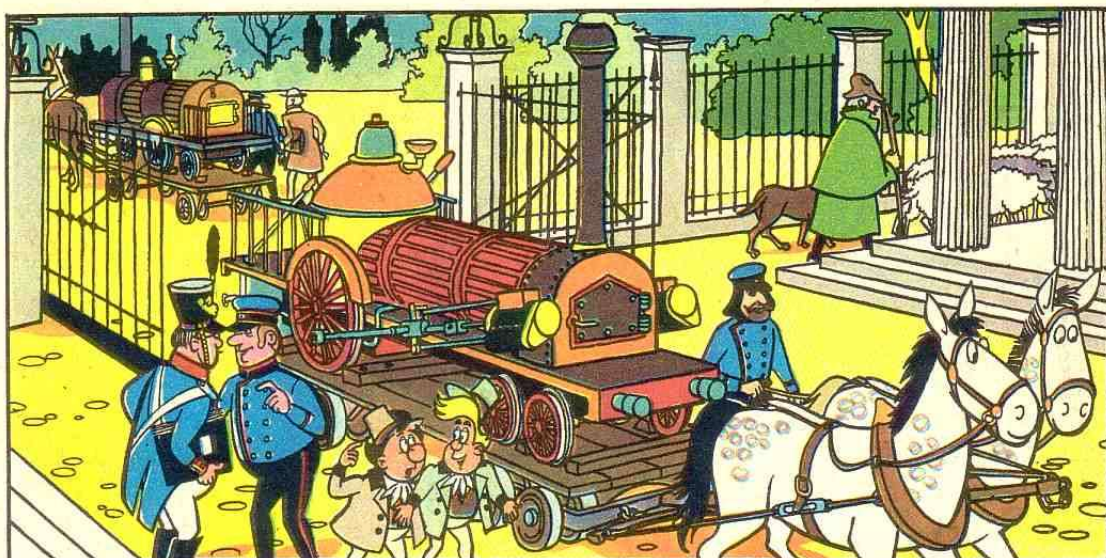
„Halte mich fest, ich falle um vor Lachen! Borsig will den weltbekannten Stephenson ausstechen? Das gelingt ihm nie und nimmer!“ – Da mischt sich Dag ein. „Wollen wir wetten, daß es ihm doch gelingt? Ich setze zweihundert Taler!“



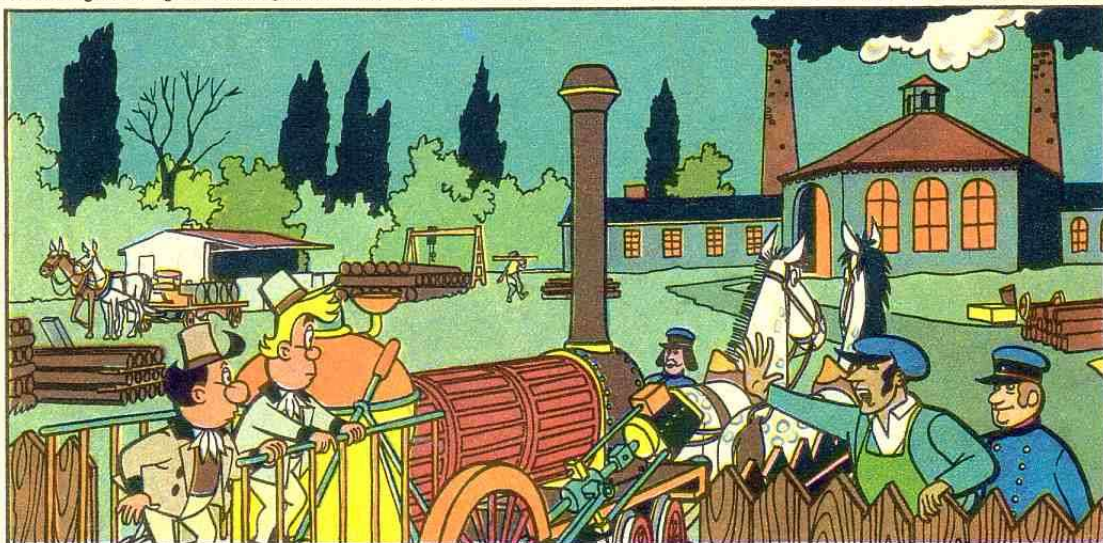
„Ich bin einverstanden und setze hundert Pfund dagegen! Aber überleg es dir genau, Dag, denn deine Taler sind so gut wie verloren.“ – „Das werden wir sehen; also topp, die Wette gilt!“



Mit großer Mühe werden die Maschinen auseinandergerückt, damit sie endlich weiterfahren können. Solche englischen und amerikanischen Fabrikate verkehren als einzige auf den wenigen deutschen Eisenbahnlinien, denn noch gibt es in Deutschland keine Lokomotivfabrik. Borsig will in Berlin den Anfang machen.

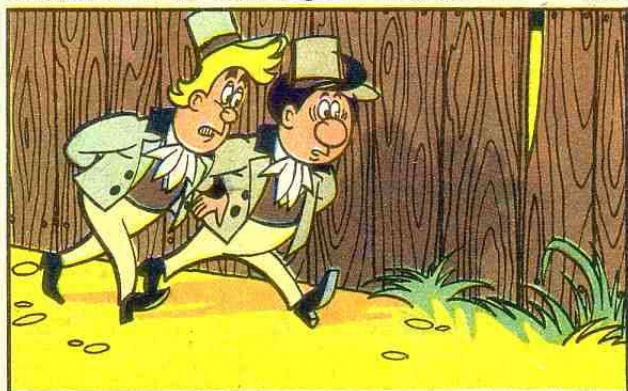


„Ich finde, es war ein wenig leichtsinnig von dir, diese Wette vorzuschlagen und gleich deine gesamten Ersparnisse aufs Spiel zu setzen, Dag.“ – „Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Wir fahren gleich einmal zu Borsig und schauen uns alles an.“

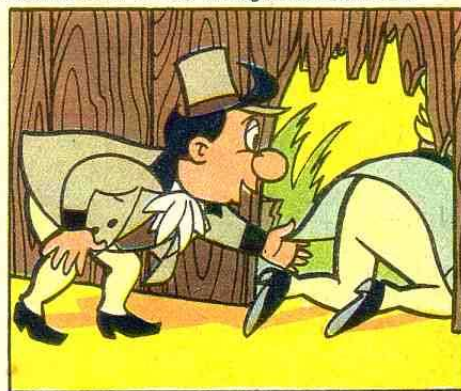


Der Transport muß ganz Berlin durchqueren, um dorthin zu kommen, denn die Maschinenfabrik von August Borsig liegt an der Chausseestraße vor dem Oranienburger Tor. Als sie dort ankomen,

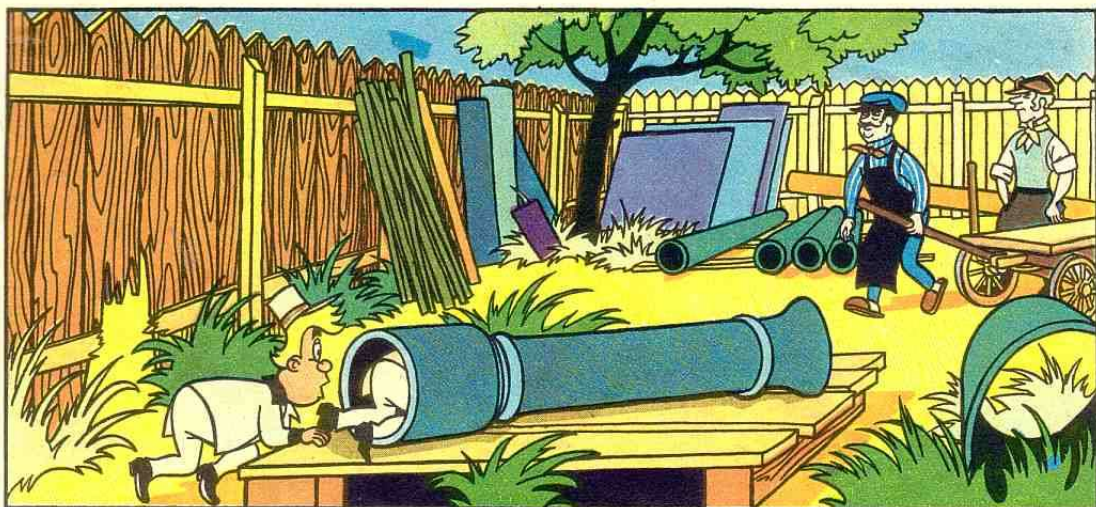
erleben die Digidags eine unangenehme Überraschung. Der Pförtner jagt sie fort, weil er wegen der Gefahr der Spionage keine fremden Personen auf das Werksgelände lassen darf.



„Damit habe ich nicht gerechnet. Was nun? Ich möchte doch zu gerne wissen, worum ich eigentlich gewettet habe und wie meine Aussichten sind.“

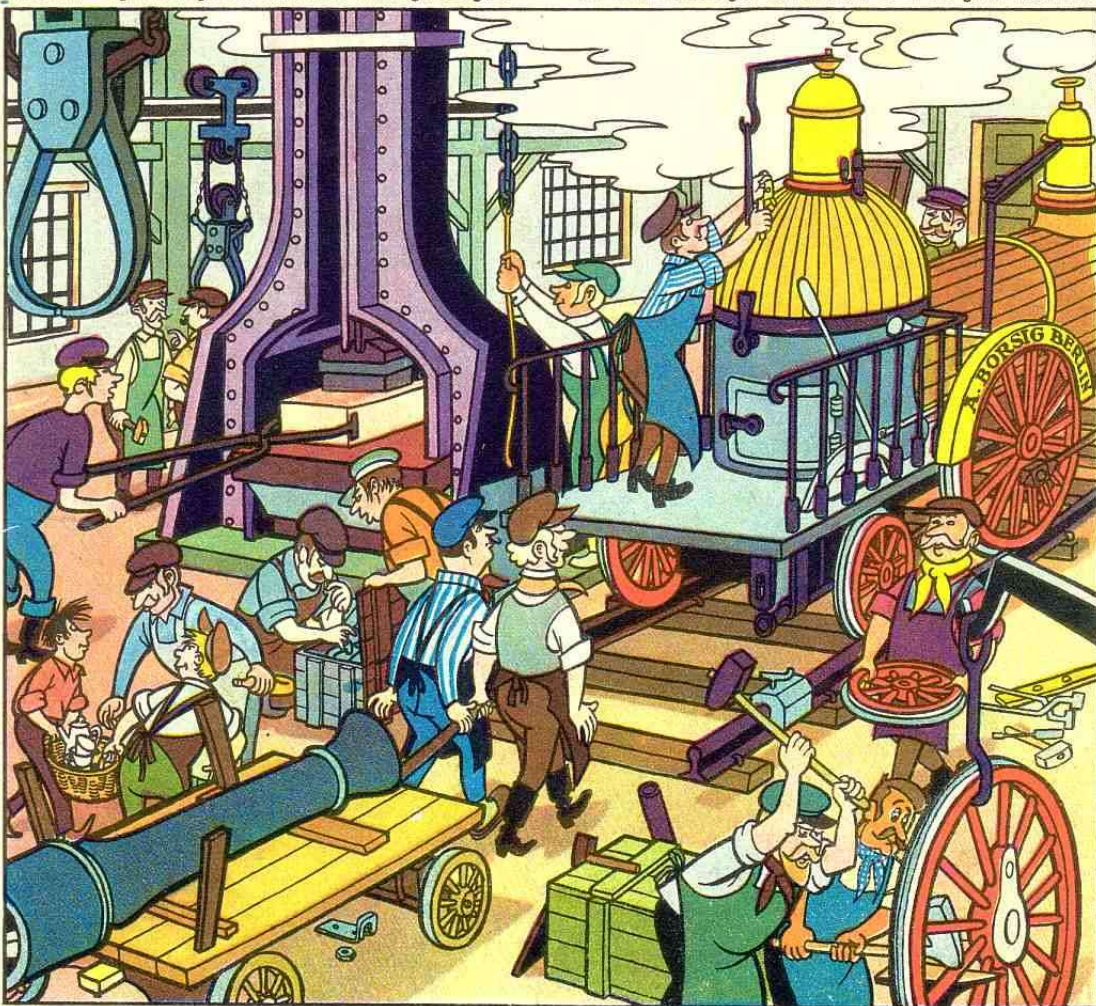


„Ah, da ist ja ein Loch im Zaun! Los, schnell hindurch – hoffentlich sieht uns keiner!“ – „Pst, Vorsicht, Dag!“



„Komm rasch in dieses Rohr, damit uns die beiden Arbeiter nicht entdecken.“ Dig und Dag haben ihr Versteck nicht gerade glück-

lich gewählt, denn ausgerechnet dieses Rohr verladen die Arbeiter auf ihren Handwagen und schaffen es in die große Werkhalle.

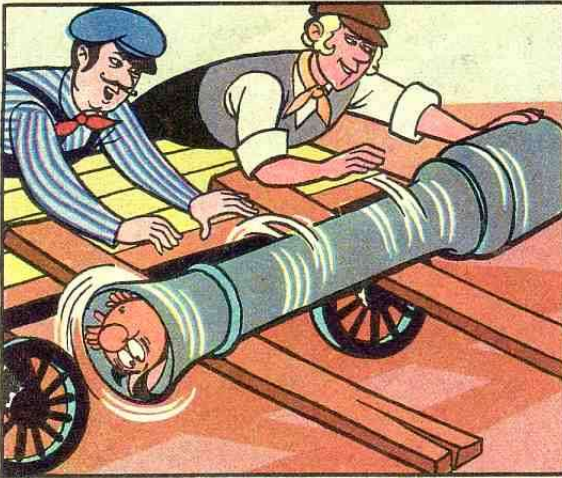


So in einem Rohr zu stecken ist nicht just beneidenswert, merkt man überdies mit Schrecken, daß man in die Schmiede fährt.

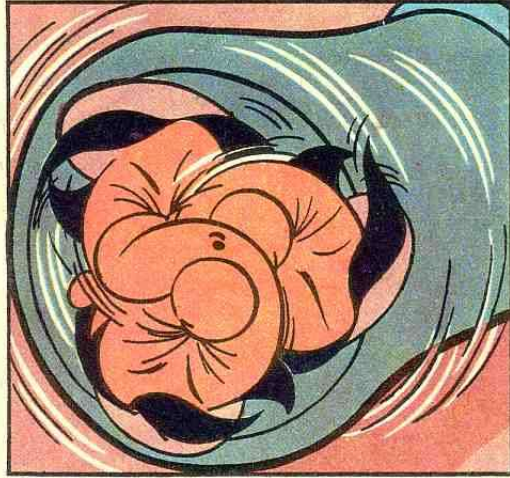
Dig und Dag ist's nicht zum Lachen, Sicher steckt man uns, o Jammer, weil sie stark die Sorge plagt: „Was wird man mit uns nur machen, war das nicht zuviel gewagt?

in die Ofenglut hinein, oder jemand mit dem Hammer schlägt uns beide kurz und klein.

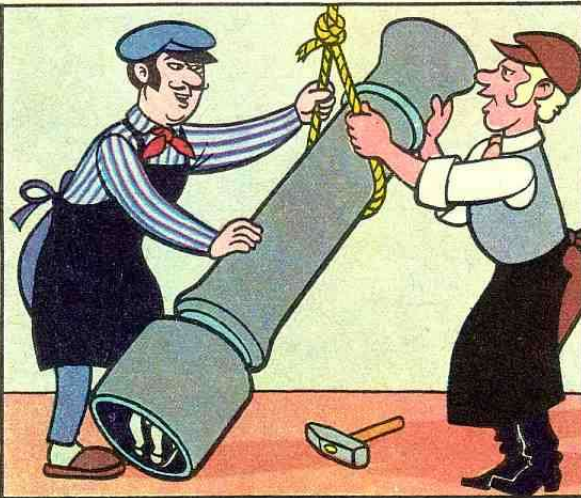
Oder wenn sie uns verlöten, kommen wir hier nicht mehr 'raus!“ So in Ängsten und in Nöten, packt die beiden kalter Graus.



„Et is doch allerhand, wie schwer so 'n einfaches Eisenrohr manchmal sein kann.“ — „Det is mir vorhin schon uffgefall'n, Willi.“



Die Arbeiter denken nicht weiter darüber nach und rollen das Rohr vom Wagen, was für Dig und Dag sehr unangenehm ist.



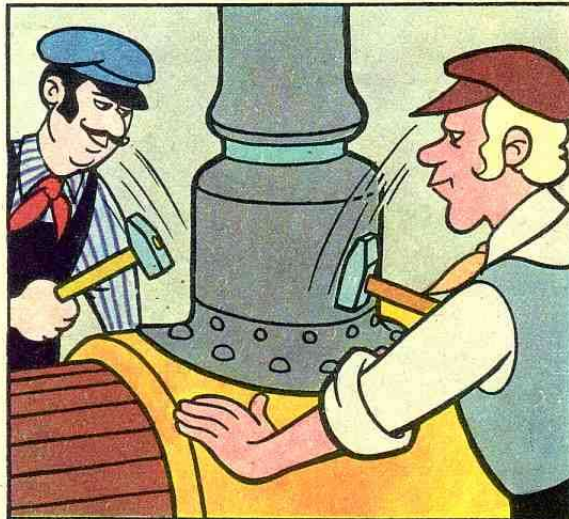
„So, Willi, nu müssen wir det Ding hochziehen, denn et soll ja als Schornstein oben uff die Maschine.“ — „Na, denn man zu, Fritze.“



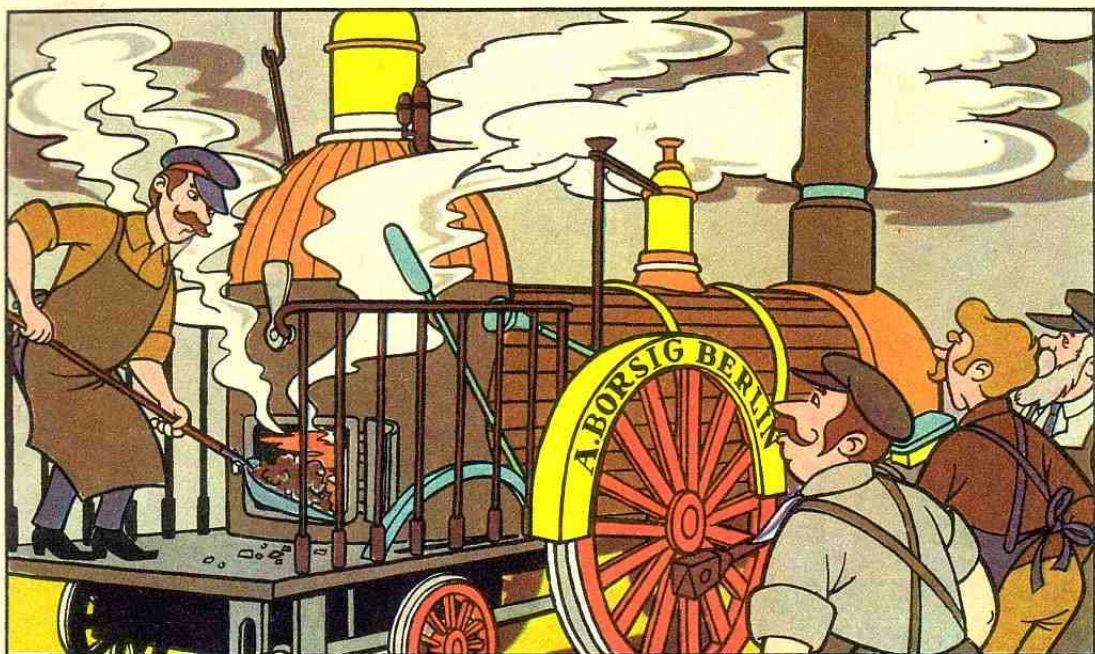
„Was die alles mit uns anstellen! Aber wir dürfen uns ja nicht mucksen, Borsig würde uns gewiß für Spione halten.“



„Na, Willi, det haut hin, wa?“ — „Aber eisern! Paßt, wackelt und hat Luft. Wir könn' det Ding gleich festnieten.“



Willi und Fritze dreschen mit ihren Hämmern drauflos, was das Zeug hält. Den Digidags vergeht bei diesem Lärm Hören und Sehen.



„Wir werden jetzt die Maschine einmal probeweise anheizen, um zu sehen, ob der Schornstein genügend Zug hat“, sagt der Meister. Aber das Feuer will nicht recht brennen. Es entsteht nur ein

fürchterlicher Qualm, der aber nicht aus dem Schornstein, sondern aus der Feuerbüchse kommt. „Sollte das Werk mißlingen und eine Fehlkonstruktion sein?“ denkt der Meister bestürzt



„Da wird ja was los sein, wenn Borsig sieht, daß wir ihm die Maschine vermurkst haben!“ — „Aber ich habe mich doch genau nach seinen Zeichnungen gerichtet!“



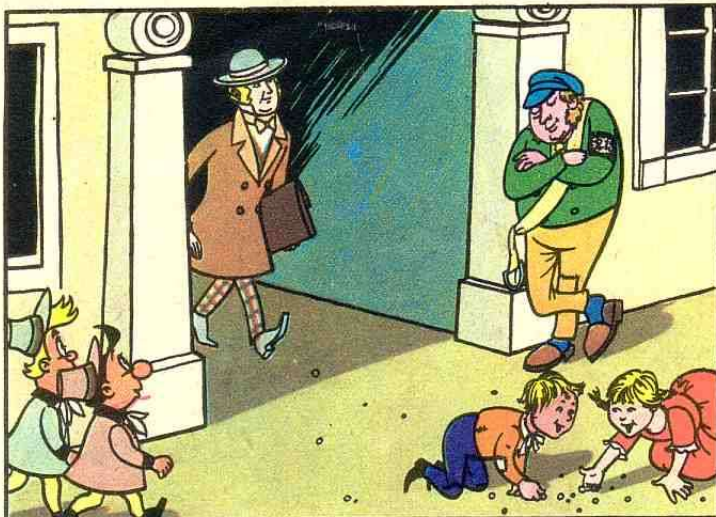
Unmittelbar darauf löst sich das Rätsel. Die Digidags können es nicht länger in der verqualmten Röhre aushalten und kommen schwarz wie ein paar Schornsteinfeger herausgekrabbelt. Dem Meister schlägt es die Sprache.



Schließlich faßt er sich. „Ja, sagt einmal, was fällt euch denn eigentlich ein?“ — „Bitte, seien Sie uns nicht böse, Herr Direktor! Wir sind bestimmt keine Spione; es ist nur eine Wette schuld daran.“



„Wir haben behauptet, daß Borsigs Maschine besser sei als die von Stephenson und wollten uns davon überzeugen.“ — „Ich will hoffen, daß ihr eure Wette gewinnt!“



Voller Zuversicht verlassen die Digidags die Maschinenfabrik und begeben sich wieder in die Stadt. In der Friedrichstraße sehen sie ihren Wettpartner wieder, der gerade das Hotel Englischer Hof verläßt, in dem er wohnt. Neben dem Eingang lehnt schläfrig der Eckensteher Nante, und auf dem Bürgersteig spielen ein paar Kinder mit Murmeln.



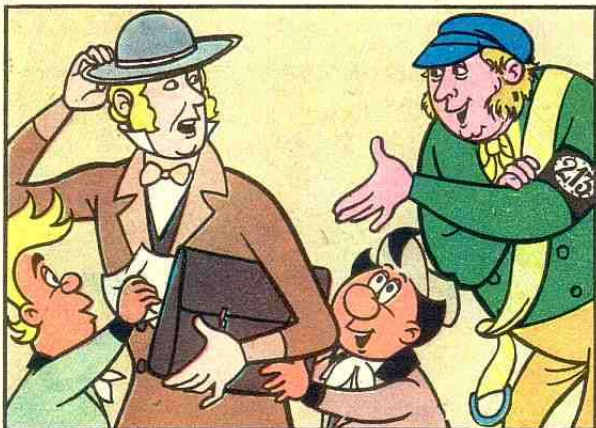
Der Herr aus England hat es sehr eilig und übersieht leider ein paar von den bunten Kullern, die überall herumliegen. Er kann nur noch „Damned!“ sagen und fällt hintenüber.



Plauz! sitzt er da. Nante erwacht aus seiner Ruhe und bemerkt tief sinnig: „Schon wieder een Ausländer, der sich in Berlin niederjelasen hat!“



„Unterlassen Sie Ihre dummen Bemerkungen und helfen Sie mir lieber!“ Dig und Dag sind schon zur Stelle.



„Lassen Sie sich nicht mit Nante in einen Streit ein, Mister. Sie ziehen dabei den kürzeren.“ — „Ja, ich habe schon gemerkt, daß die Berliner mit ihrem losen Mundwerk immer das letzte Wort haben müssen.“



„Wollen wir um zehn Taler wetten, daß es uns gelingt, eine echte Berlinerin sprachlos zu machen?“ — „Diese Wette verliert ihr! Das schafft ihr nie und nimmer.“



Die Digedags steuern schnurstracks auf eine Eierfrau am Molkenmarkt zu. „Haben Sie frische Eier, gute Frau?“ — „Nee, meine Hühner legen bloß ganz uralte!“



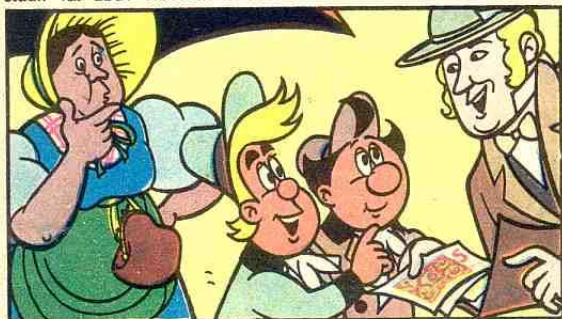
„Na ja, geben Sie uns ein Dutzend, aber große!“ — „So groß wie eure Eierköpfe sind sie leider nicht.“



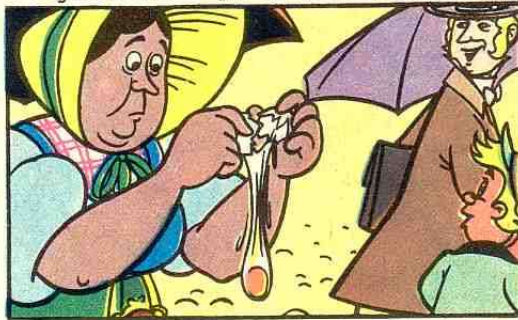
„Ich muß doch einmal probieren, ob sie auch wirklich frisch sind. Nanu, was ist denn das? Wie kommt dieses Goldstück in das Ei?“ — „Da staun' ick aba! Vielleicht is det bloß so'n komischer Zufall?“



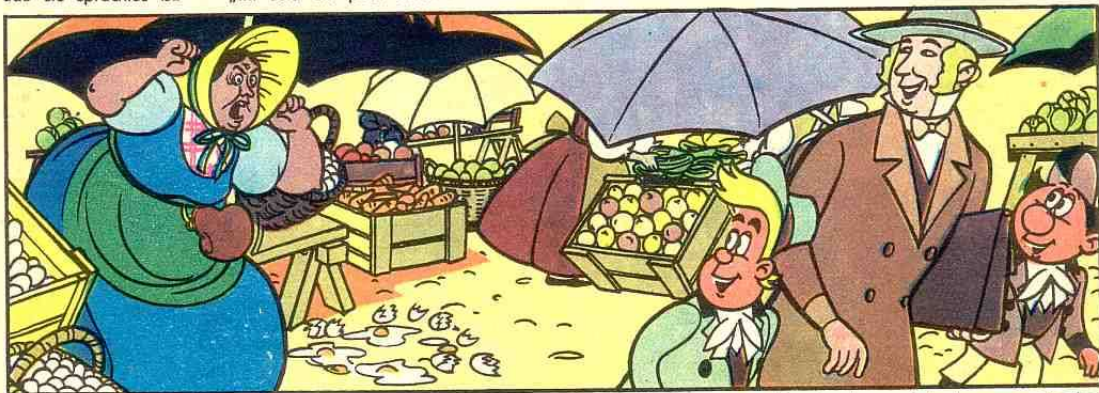
„Nein, nein, liebe Frau, kein Zufall! In diesem Ei war auch ein Goldstück! Sie sind reich; Ihre Hühner legen goldene Eier!“ — „Nu bin ick aba wirklich sprachlos!“



„Wir haben die Wette gewonnen, Mister. Sie hat selber gesagt, daß sie sprachlos ist.“ — „Ihr seid ein paar schlaue Burschen!“

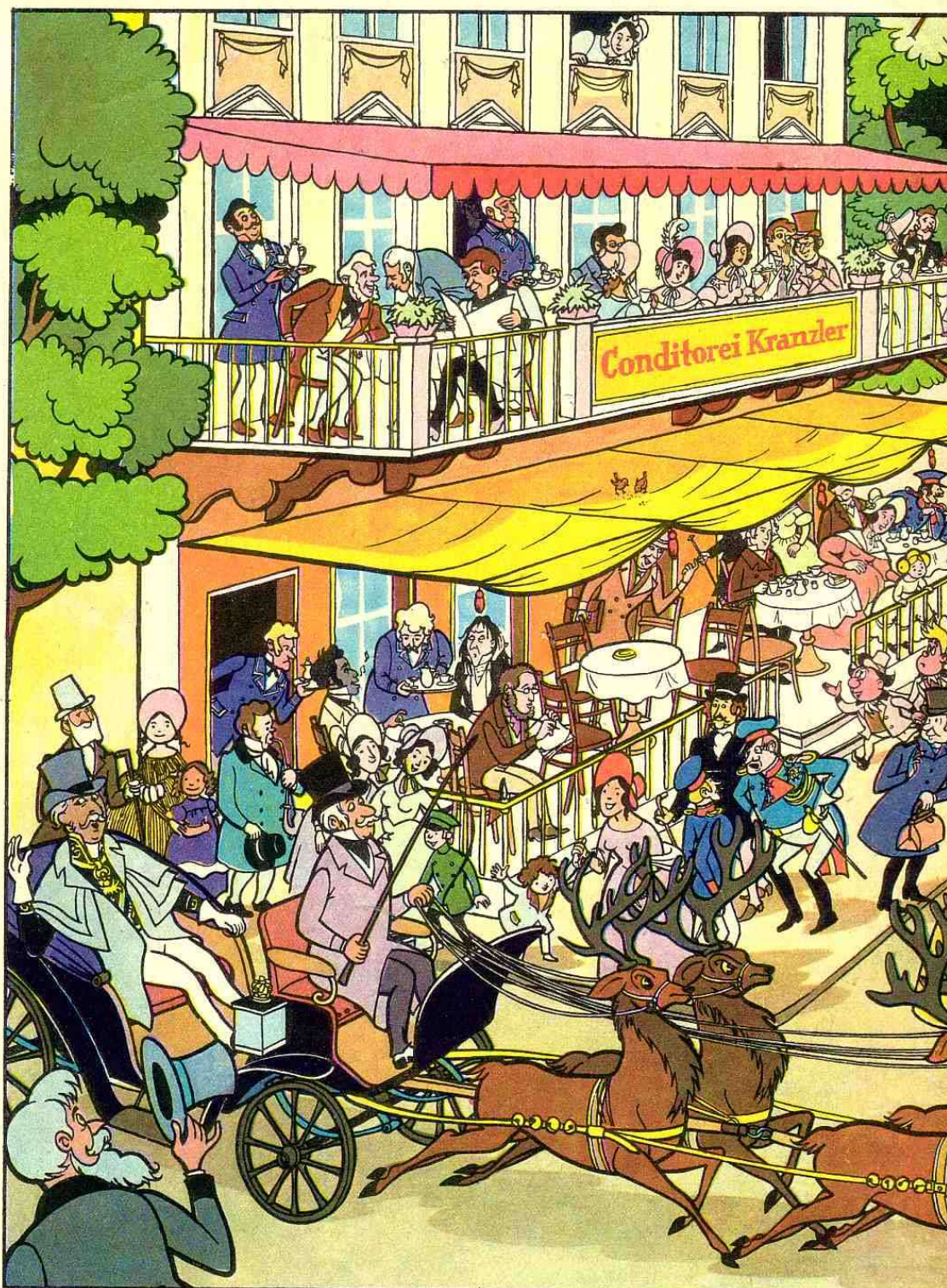


Als sich die drei zum Gehen wenden, schlägt die Frau ein Ei nach dem anderen auf, in der Hoffnung, Goldstücke zu finden.



Natürlich findet sie nichts, weil die Digedags sie mit einem Taschenspielertrick hineingelegt haben. Sie schimpft, wie eine

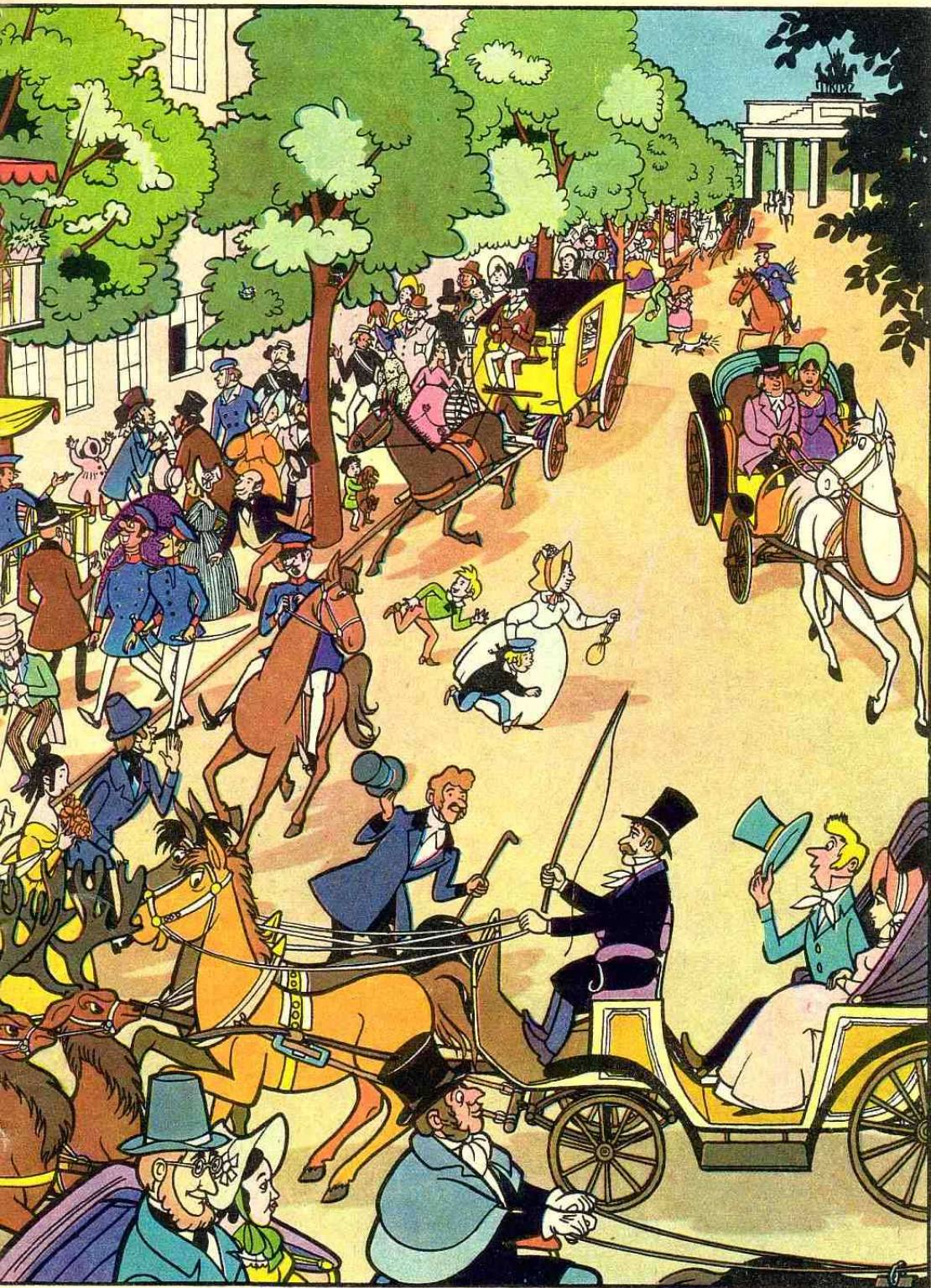
Berliner Marktfrau nur schimpfen kann. „Sehr lange war sie aber nicht sprachlos.“ — „Darum haben wir auch nicht gewettet.“



An solch einem schönen linden Sommertag am Strand der Spree ist die große Welt zu finden auf der Straße Untern Linden oder dort im Stammcafé.

Mancher eilt zu diesem Zwecke mit drei Wünschen nur im Sinn – Kaffee, Sahne und Gebäcke – zur berühmten Kranzler-Ecke an der Friedrichstraße hin.

Eine Arie von Rossini, die man in der Oper hört, summt der Komponist Spontini, und der Geiger Paganini ärgert sich, weil ihn das stört.



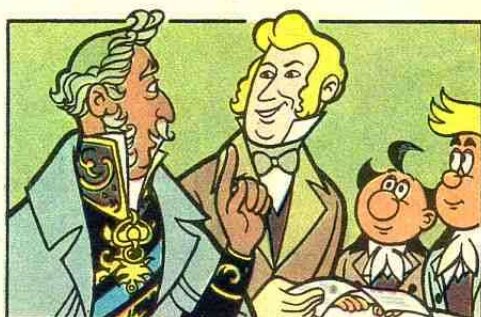
Hirsche hat vor seinen Wagen
der Fürst Pückler angespannt;
dessen Eis ist für den Magen
eine Wonne, kann man sagen,
und darum auch weltbekannt.

Ganz besonders ist kein Mangel
hier an hohem Militär,
eben hat der alte Wrangel
einen Fähnrich an der Angel,
der gern ausgekniffen wär'.

Dig und Dag erscheinen eben,
als ein Herr sie schon erspäht.
Meister Menzels Striche geben
beide, wie sie sind und leben,
wieder als ein Prachtporträt.



„Das war eine ausgezeichnete Idee von euch, mit mir hierherzugehen. Was wollen wir denn bestellen?“ — „Hm, etwas Erfrischendes müßte es sein ...“ — Fürst Pückler, der am Nebentisch sitzt, wird aufmerksam.



„Wenn ich den Herrschaften einen Vorschlag machen dürfte — probieren Sie bitte das Original Fürst-Pückler-Eis, eine Spezialität des Hauses, von mir selbst erfunden!“

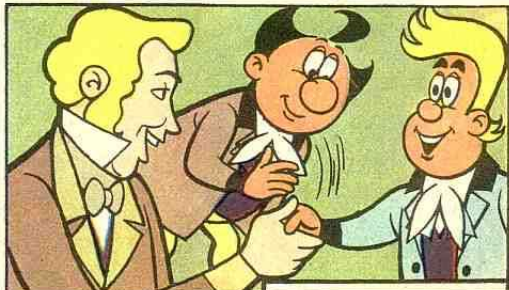


Die Digidags bedanken sich für den freundlichen Rat und bestellen drei Portionen Halbgefrorenes. Während der Kellner das Verlangte bringt, wird auf der Straße in einem wahren Triumph-

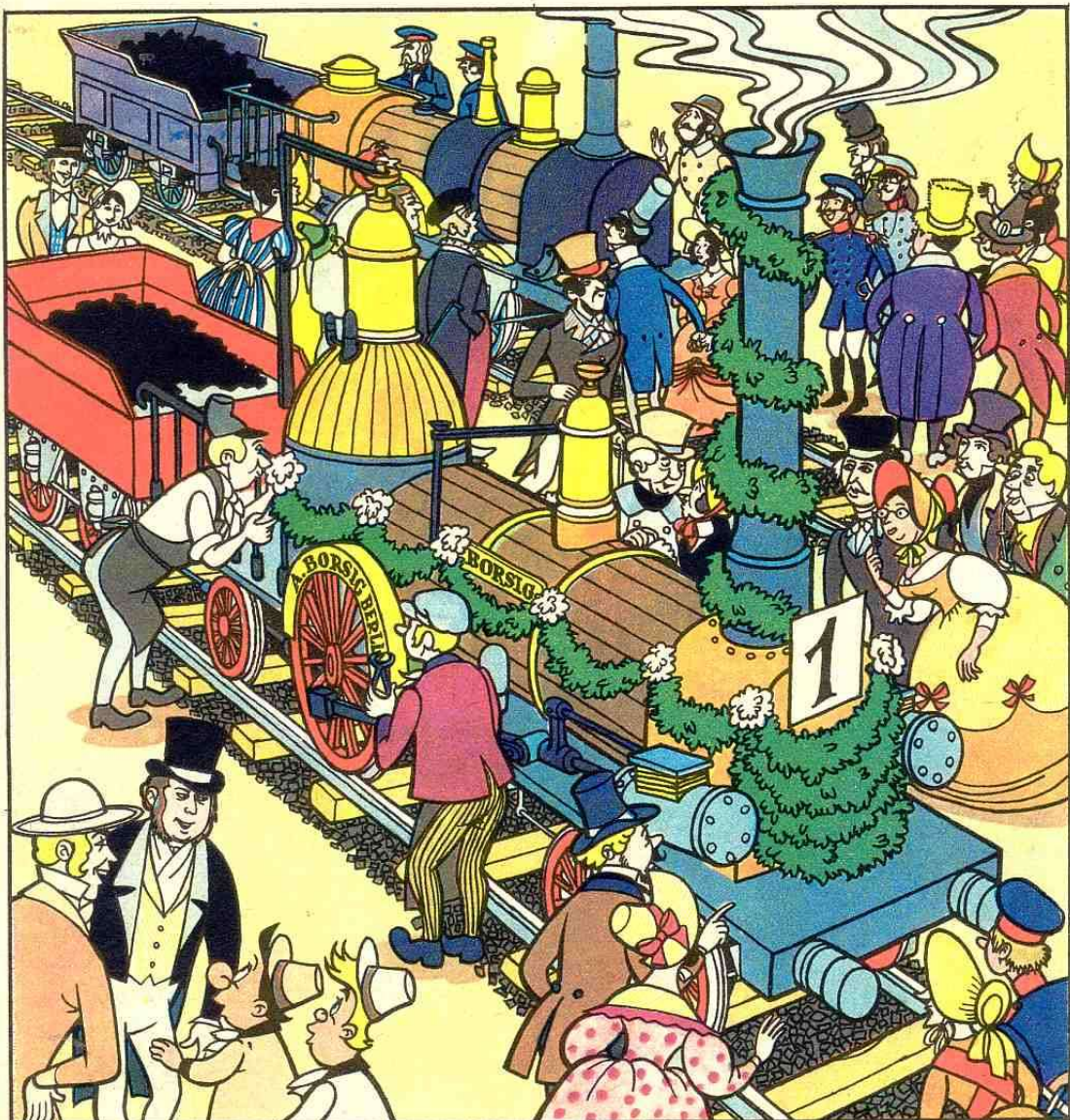
zug Borsigs soeben fertiggestellte erste Lokomotive vorübergezogen. „Na, was sagen Sie dazu, Mister? Fertig ist sie schon!“ — „Ja, aber erst muß noch bewiesen werden, daß sie besser ist.“



„Vielleicht fährt sie überhaupt gar nicht.“ — „Hören Sie zu, Mister. Wenn Borsig einverstanden ist, soll Ihre Lokomotive mit seiner zwischen Berlin und Jüterbog um die Wette fahren.“



„Großartig, das ist ja eine neue Wette! Ich setze noch einmal fünfzig Pfund auf den Sieg meiner Lokomotive.“ — „Und ich setze zehn Taler, unser letztes Geld, auf Borsigs Sieg!“

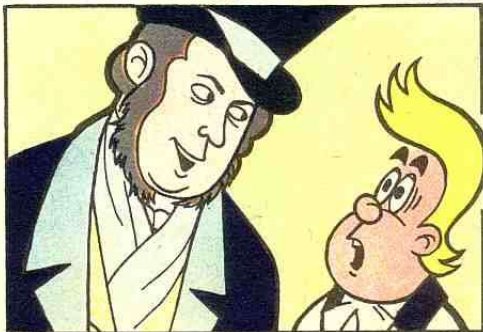


Dig und Dag machen sich mit dem Mister aus England auf den Weg zum Potsdamer Bahnhof, wo man gerade dabei ist, die Lokomotive auf das Gleis zu setzen. Borsig sieht hier persönlich nach dem Rechten, umgeben von vielen Neugierigen, die Vergleiche

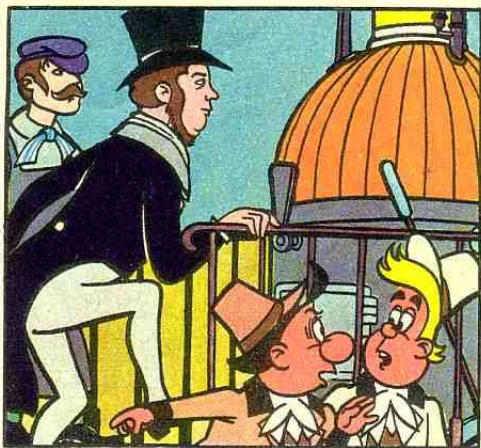
zwischen seiner und der englischen Maschine anstellen. Heute noch sollen die ersten Probefahrten stattfinden. Der Engländer schlägt Borsig eine Wettfahrt für den morgigen Tag vor. „Sagen Sie ja! Wir haben auf Ihren Sieg gewettet!“ bitten die Digidags.



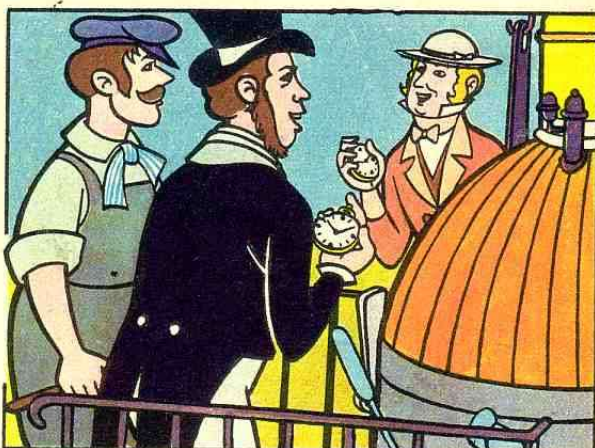
Borsig ist mit der Wette sofort einverstanden. „Wonderfull! Da ich der Herausforderer bin, gebe ich Ihnen zehn Minuten Vorsprung. Wenn ich den noch vor Jüterbog aufhole, haben Sie natürlich verloren.“



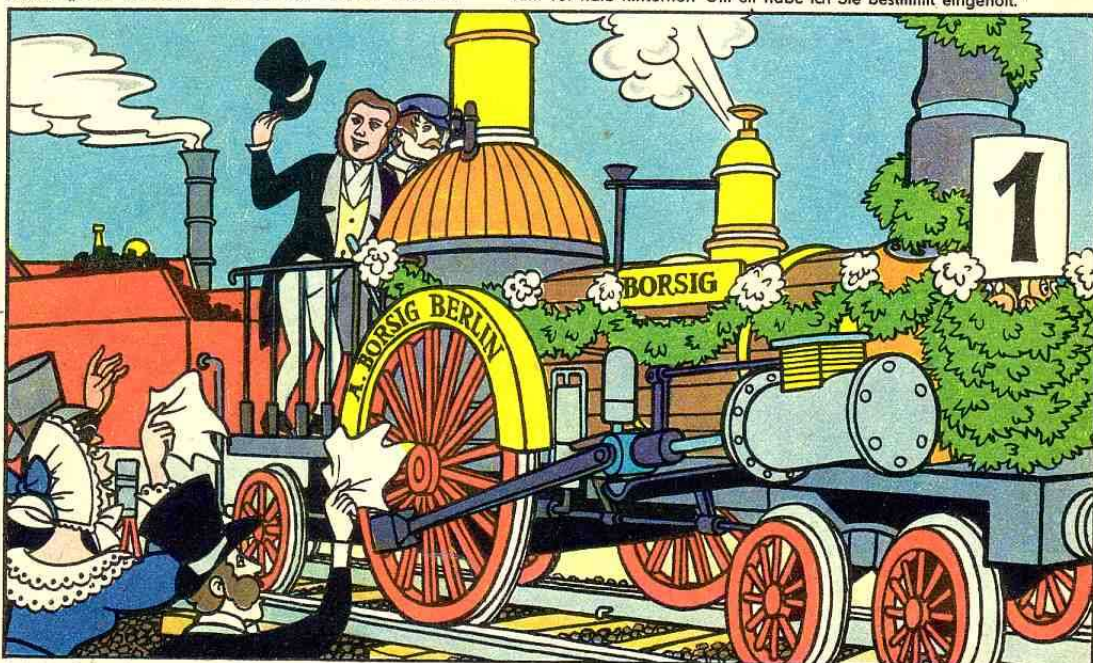
„Sie lassen uns doch mitfahren, nicht wahr, Herr Borsig?“ — „Das geht leider nicht. Seht mal, die Lokomotive ist noch neu, und es könnte doch mancherlei passieren.“



Der große Augenblick ist da. Borsig und einer seiner tüchtigsten Monteure besteigen den Führerstand der Maschine. „Und wir sollen hier auf Sie warten? Niemals!“



„Vergleichen wir die Uhren, Mr. Thompson. Ich habe es zehn Minuten nach zehn.“ – „Stimmt. Sie fahren also um Viertel elf los. Ich komme um fünf vor halb hinterher. Um elf habe ich Sie bestimmt eingeholt.“



Auf die Sekunde genau erhält Borsig das Zeichen zur Abfahrt. Ein schriller Pfiff, die Ehrengäste rufen hurra und winken, dann

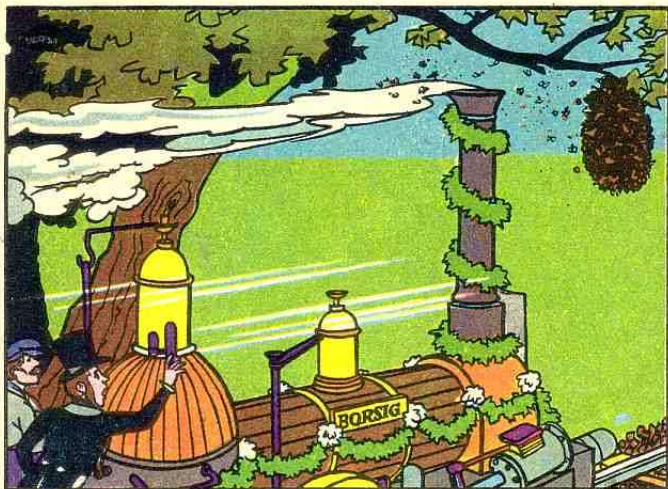
setzt sich die Maschine in Bewegung. Die Digidags sind nirgends zu sehen. Vermutlich sind sie schwerbeleidigt weggegangen.



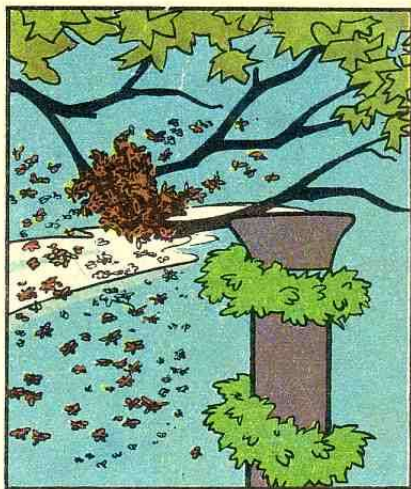
Das ist auch Borsigs Meinung. „Vielleicht bin ich etwas zu streng zu ihnen gewesen. Aber es ist besser so.“



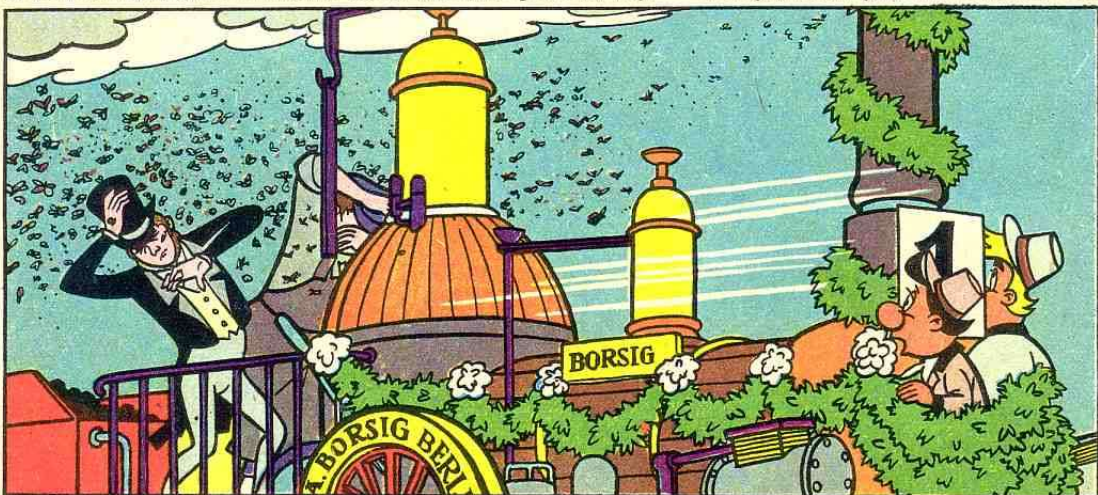
Niemand ahnt, welch gutes Versteck Dig und Dag gefunden haben, um doch noch mitfahren zu können. „Die werden staunen, wenn wir auch da sind!“



„Sehn Sie mal, Chef! Was hängt denn da von dem Ast herunter?“ — „Das sieht so aus wie ein Bienenschwarm. Hoffentlich kommen wir unbehelligt darunter weg.“



Leider ist der Schornstein ein wenig zu hoch. Die belästigten Bienen geraten in fürchterliche Wut.



„Du, Dig, wir müssen den beiden helfen, auch wenn's uns schadet! Sie geben das Rennen womöglich auf, wenn die Bienen nicht

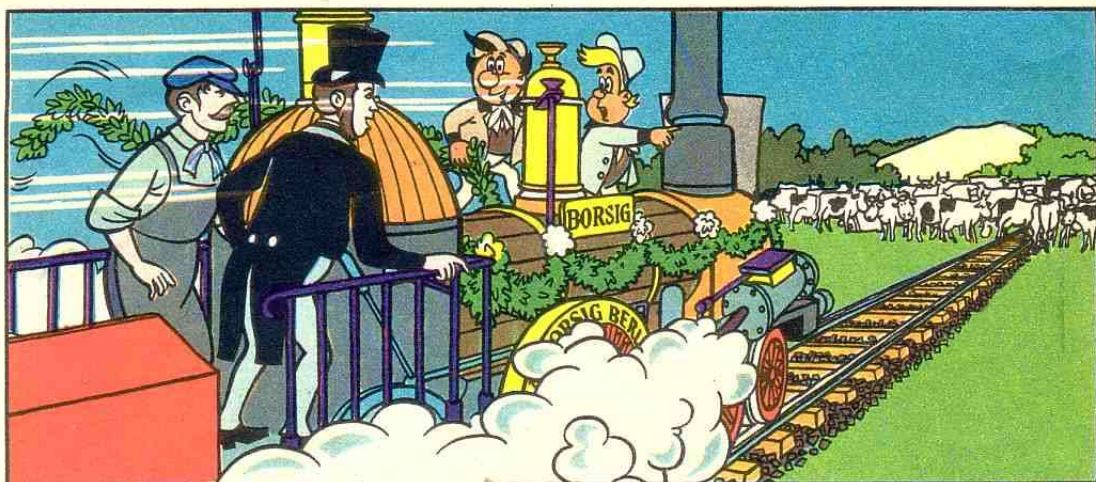
von ihnen ablassen.“ — „Du hast recht, Dag. Wir dürfen unsere Wette nicht wegen dieses dummen Zwischenfalles verlieren.“



Dig und Dag reißen ein paar Stücke von der um den Schornstein gewickelten Girlande ab und kriechen zum Führerstand.

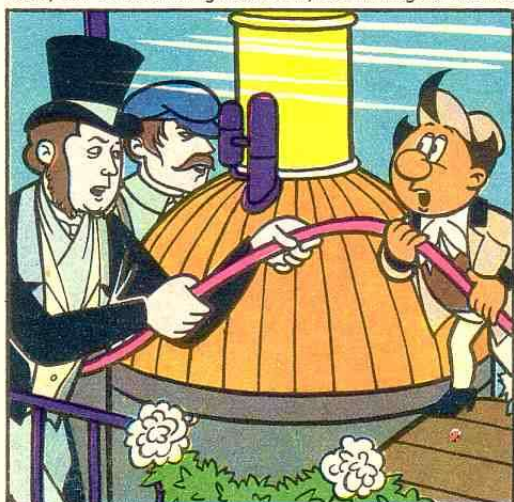


„Husch, husch — fort mit euch, ihr Plagegeister! Ihr sollt uns nicht um den Sieg bringen!“ Digs heftiges Wedeln hat Erfolg.

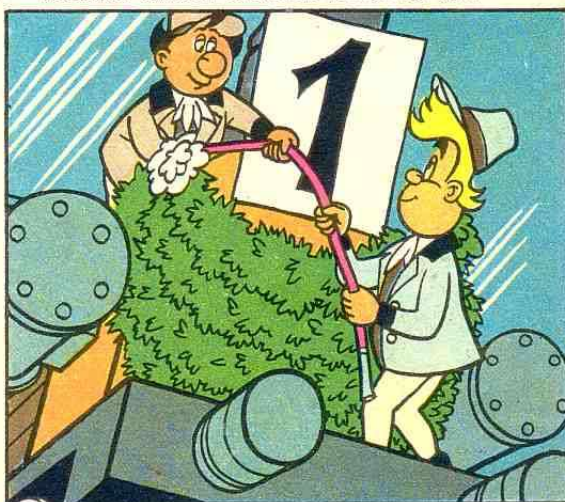


„Das war Hilfe zur rechten Zeit! Wenn ihr euch weiter so nützlich macht, war es doch ein großes Glück, daß ihr mitgekommen seid,

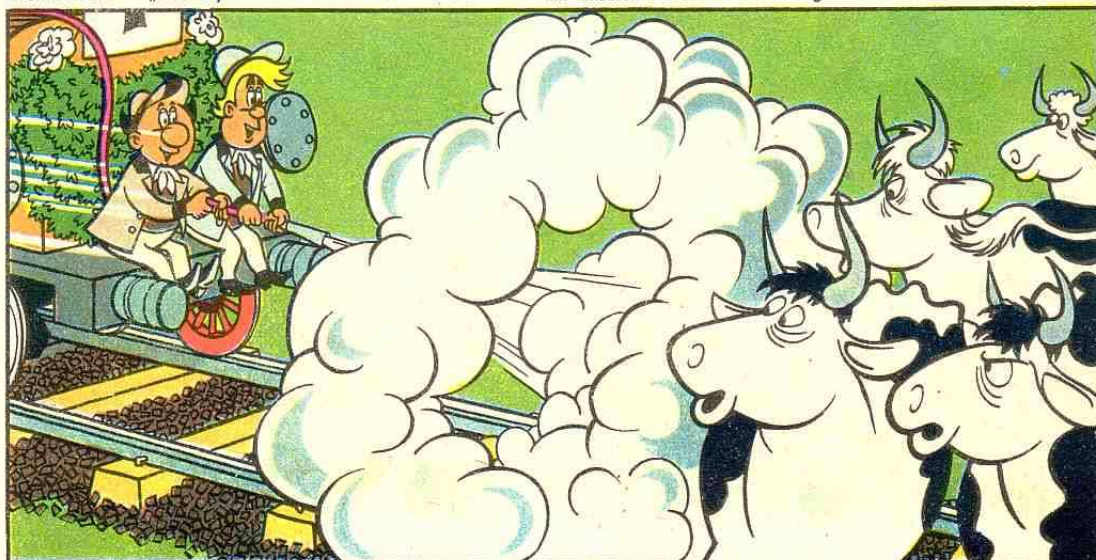
ihr Frechdachs!" — „Ich glaube, wir können gleich wieder unsere Nützlichkeit beweisen. Schauen Sie nur mal nach vorn!"



„Es darf weder durch Bremsen noch durch Anhalten Zeit verloren werden!" — „Das ist ja klar. Lassen Sie uns nur machen."



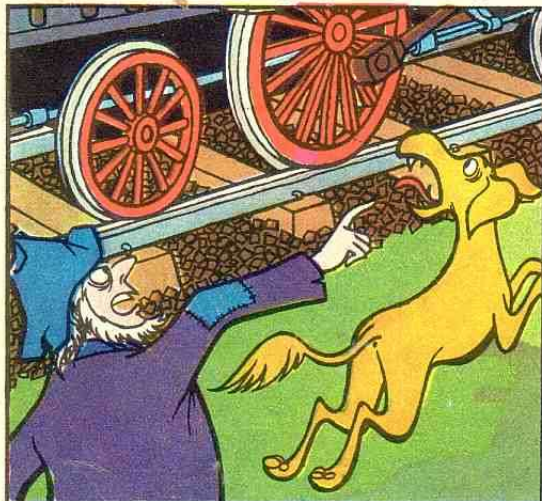
„Wir werden dafür sorgen, daß diese Rindvieher überhaupt nicht mit unseren Puffern in Berührung kommen. Das Mittel ist einfach."



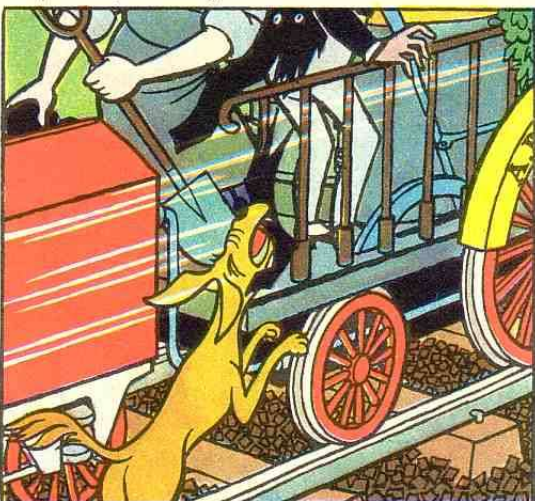


Die Ochs und Kühe, die zuerst mit trotzig gesenkten Hörnern dem fremden Ungeheuer den Weg versperren wollten, ergreifen

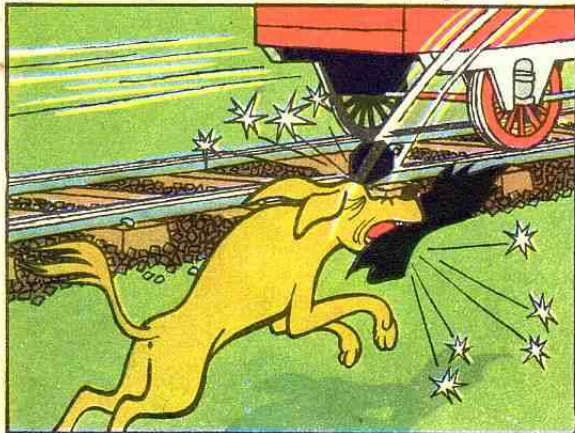
vor den schrecklich zischenden Dampfstrahlen die Flucht. „Voll-dampf voraus, Herr Borsig, die Strecke ist wieder frei!“



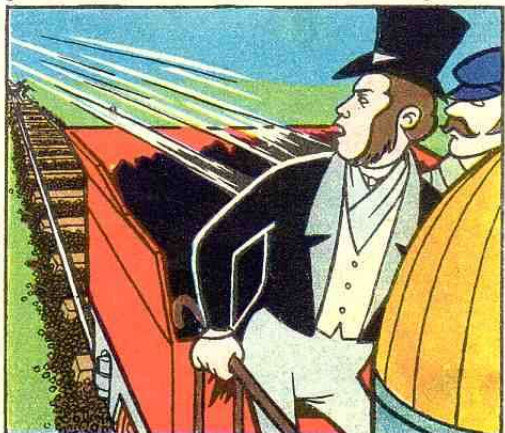
Der Hirt ist erbost. „Mit diesem verflixten neumodischen Kram jagen sie meine Herde sonstwohin! Faß zu, Nero, zeig's ihnen!“



Nero läßt sich das nicht zweimal sagen. Er ist ebenfalls mächtig aufgebracht. „Laß meinen Frack los!“ schreit Borsig wütend.



Ein paar gutgezielte Kohlebrocken sollen dieser Aufforderung Nachdruck verleihen. Aber um den Frack ist es bereits geschehen.



„Der rabiate Kläffer hätte mich beinahe von der Maschine heruntergezerrt!“ — „Hoffentlich hat er genug von der Eisenbahn.“



Borsig und seine Mannschaft können nicht ahnen, was sie in einem kleinen Dorf kurz vor Jüterbog erwartet. „An die Spritze, ihr

Männer! Beeilt euch, sie kommen! Wir werden es schon verhindern, daß uns diese Funkenpuster die Häuser in Brand stecken!“



„Wenn sie heran sind, geben wir ihnen einen Strahl in den Schornstein. Dann geht ihnen das Feuer aus.“



Es gibt überall in Lande noch viele Gegner der Eisenbahn. Diese hier wollen sie besonders radikal bekämpfen. „Oh, wie hinterlistig! Was machen wir nur?“



„Los, den Schürhaken her, Dig! Wir bauen rasch einen Schirm für den Schornstein!“ Die Digidags handeln in fieberhafter Eile.



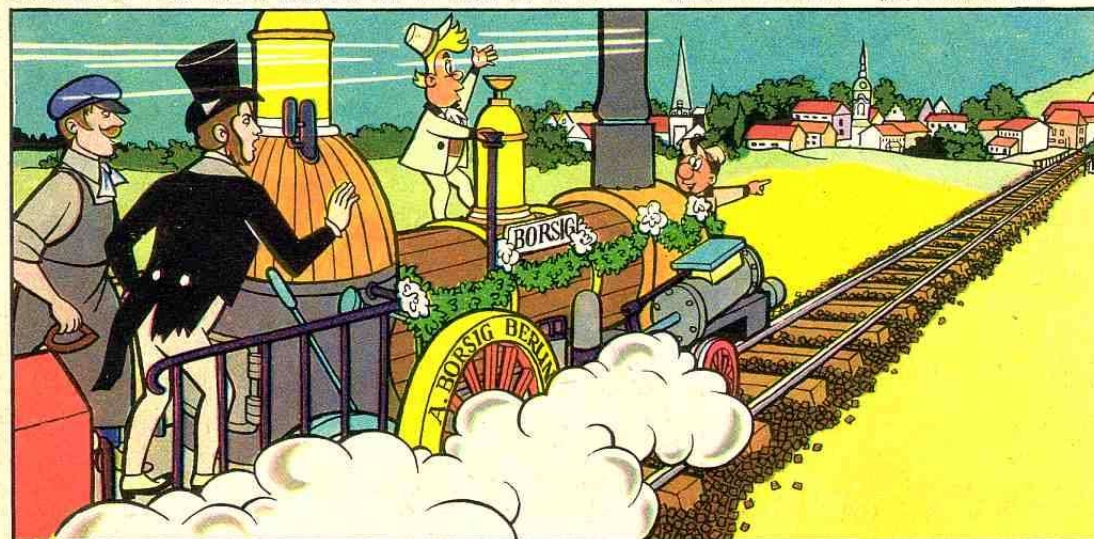
„So, nun kann es pladdern, soviel es will!“ – In ein paar Sekunden sind wir sowieso aus der Reichweite des Strahles.“



„Potz Hackebeil und Feuerhorn, nun ist uns dieses Dampfproß doch noch entwischt! Aber wartet nur, das nächstmal sind wir besser auf der Hut!“

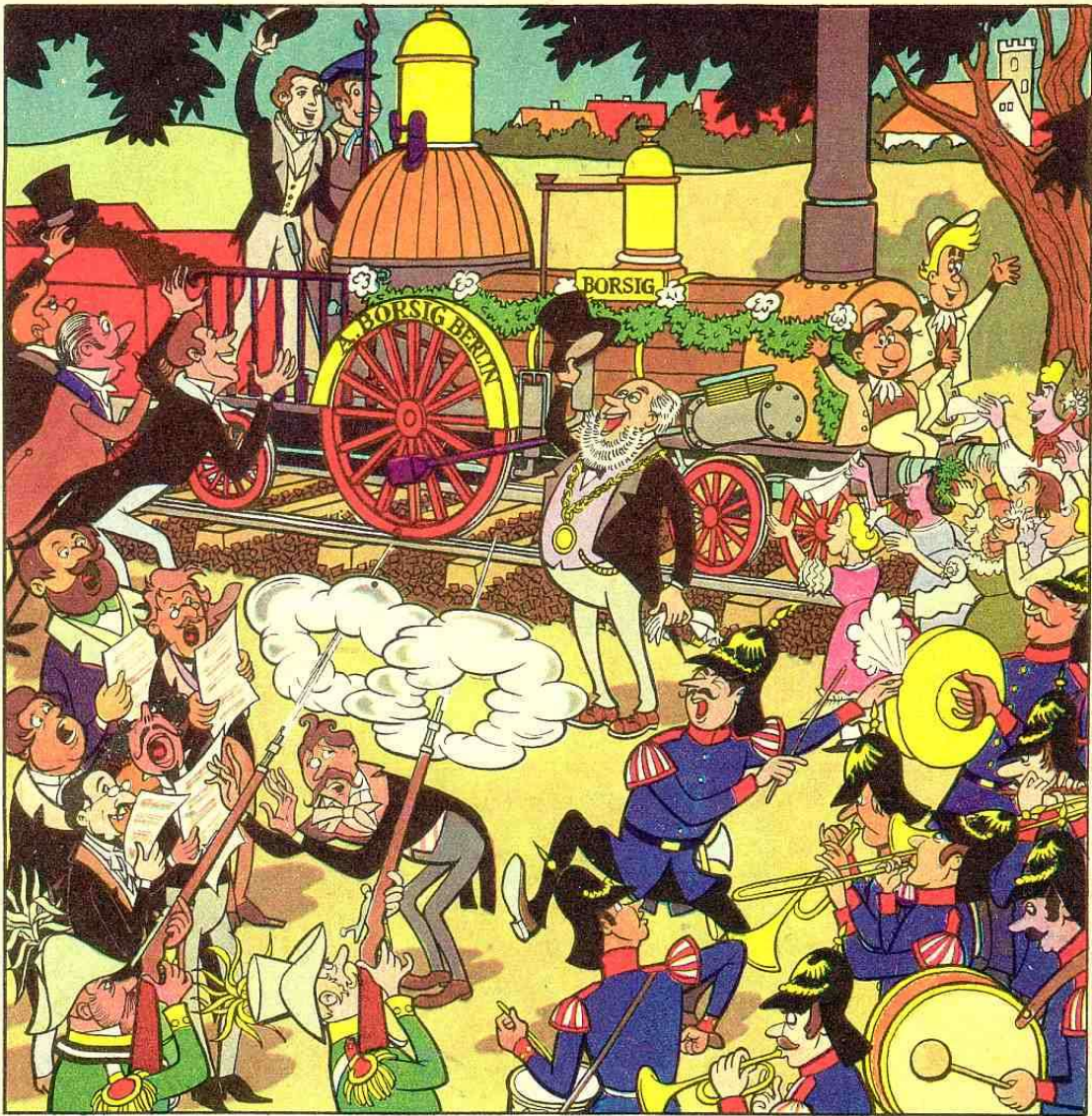


„Wir werden dann nicht mehr in den Schornstein spritzen, sondern ins Feuerloch.“ – „Ja, so machen wir's!“



Bald darauf erblicken die vier Rennfahrer vor sich die Türme und Dächer von Jüterbog. „Wir haben gesiegt!“ jubelt Dag. – „Das

ist nicht gesagt“, meint Borsig zweifelnd. „Wir wissen nicht, ob wir unseren Vorsprung von zehn Minuten gehalten haben.“

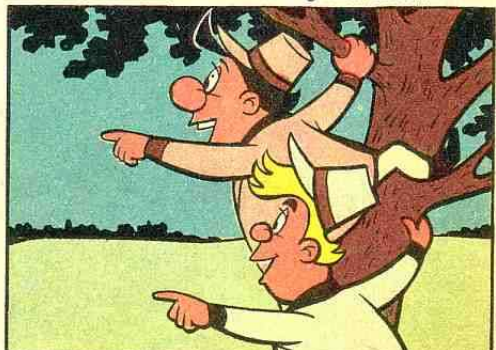


Immerhin ist man so schnell gefahren, daß die vorzeitige Ankunft für das Festkomitee völlig überraschend kommt. Der Männergesangverein und die Feuerwehrkapelle von Jüterbog legen aufs Geratewohl los, der Bürgermeister versucht, zu reden, die Schul-

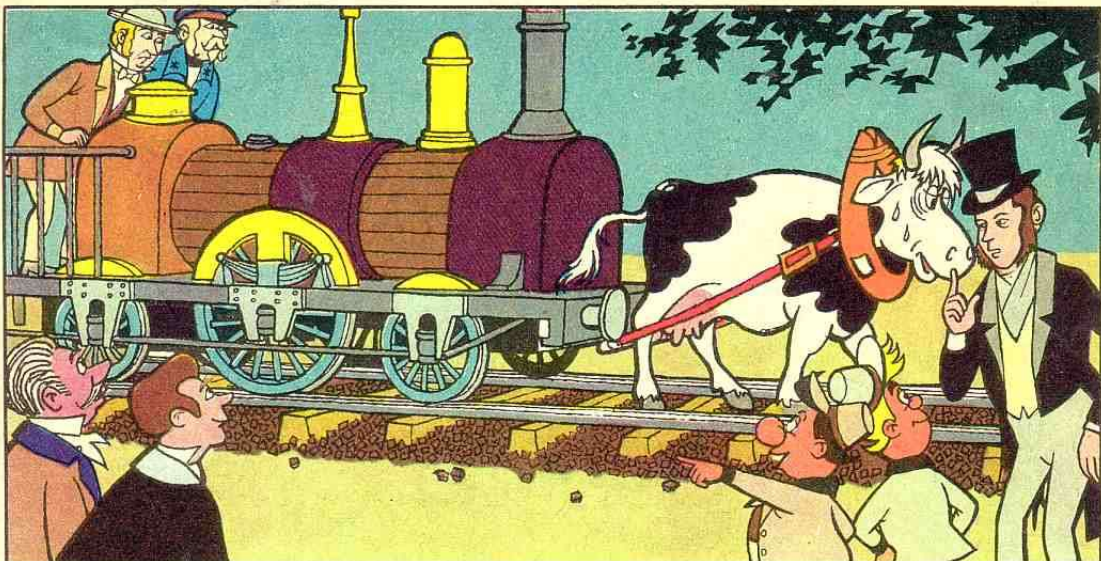
kinder schreien „Hoch!“, die Schützengilde schießt eine Ehrensalve, dazwischen pfeift die Lokomotive – kurzum, es entsteht ein schreckliches Durcheinander und ein noch schrecklicherer Lärm. Ganz Jüterbog scheint aus dem Häuschen geraten zu sein.



Endlich kann sich der Bürgermeister Gehör verschaffen und begrüßt Borsig mit den Worten: „Welcome to you, Mister ...“ – Darauf Borsig: „Da müssen Sie noch ein wenig warten. Die Engländer kommen gleich.“



Die Digidags halten schon voller Ungeduld Ausschau nach ihnen. Aber es vergeht fast eine halbe Stunde, ehe sie melden können: „Achtung, sie kommen, sie kommen!“



Die sportliche Fairneß verbietet es, einen besiegten Gegner auszulachen, auch wenn die Umstände seiner Niederlage noch so

komisch sind. „Beherrscht euch gefälligst!“ sagt Borsig zu den Digidags. „Uns hätte es um ein Haar genauso ergehen können.“

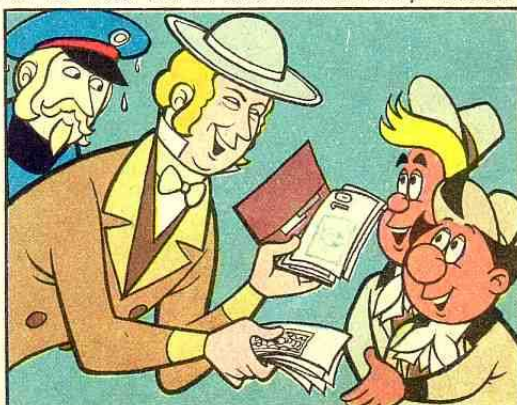


„Was ist Ihnen denn nur widerfahren, Mr. Thompson?“ — „Wir wurden während der ganzen Fahrt wahrhaftig vom Unglück verfolgt. Zuerst überfiel uns völlig grundlos ein Bienenschwarm, dann

stürzte sich ebenso grundlos ein Hund auf mich und zerriß mir den Frack. Zu guter Letzt löschte uns eine Feuerwehr das Feuer unter dem Kessel aus. Bei soviel Pech muß man ja verlieren!“



„Aber ich sehe, Sie sind von alledem auch nicht verschont geblieben. Dann war also wohl doch Ihre Maschine besser. Ich gratuliere Ihnen zu dem Sieg, Herr Borsig!“ — „Danke schön, Mr. Thompson.“



„Und euch Glückspilzen gratuliere ich auch. Ihr habt da einen schönen Haufen Geld gewonnen. Was werdet ihr damit anfangen?“ — „Damit können wir bestimmt noch manchem helfen.“



So ein Bad ist doch ein wahrhaft königliches Vergnügen! Aber nicht, wenn man mit einer Wurzelschürze behandelt wird. Das findet jedenfalls der König Friedrich Wilhelm, als er den Dagedags unter die Finger gerät. Wie es dazu kommt, erfahrt ihr im nächsten MOSAIK.

MOSAIK